Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 73 (2018)

Heft: 1

Buchbesprechung: Lothar, Katrina, Burglind : und die Sintflut?

Autor: Weiss, Jakob

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lothar, Katrina, Burglind – und die Sintflut?

Jakob Weiss. «Nach uns die Sintflut» drückt eine Lebenshaltung aus, die sich um nichts schert. Jetzt ist jetzt, und was nach meinem Beutezug auf Erfolg und Erlebnisse zurückbleibt, kann andere kümmern. Die so bezeichnete Einstellung ist verpönt, fristet aber kaum bemerkt ein erstaunlich vitales Schattendasein. Zum Teil gibt es sogar wieder ganz offensichtliche Spielformen, wie mit rücksichtslosem Verhalten gepunktet werden kann. Fragt sich jedoch, ob es vielleicht noch etwas Schlimmeres gibt: Die tägliche Sintflut *neben* sich zu dulden.

Ist anderswo für uns nirgendwo?

Der deutsche Soziologe **Stephan Lessenich** geht dieser stillen Duldung nach und **reisst den isolierenden Mantel auf, der die wohlhabenden Gesellschaften vor den Konsequenzen ihrer Lebensweise schützt.** Er tut es anhand eines Begriffs, der in der ökonomischen Theorie schon länger bekannt ist, den er aber auf alle Lebensbereiche ausweitet: Externalisierung. Wir ‹im Westen› leben in Externalisierungsgesellschaften. Die dahinterstehende These lautet: Praktisch alles, was wir hier tun, hat anderswo auf der Welt eine Auswirkung. Damit will Lessenich nicht den Schmetterlingseffekt nachweisen, wie ihn die Chaostheorie postuliert, sondern handfeste wirtschaftliche, politische und soziale Zusammenhänge aufzeigen. Denn die umgekehrte Richtung gehört genauso zur These: Vieles, was wir hier gewohnheitsmässig haben, kommt von ganz woanders her. Während von der Marktwirtschaft meist betont wird, wie wohltuend ihr Einfluss rundherum ist, arbeitet Lessenich die unschönen und stark verdrängten Seiten – man könnte es auch Charakterzüge nennen – einer globalisierten Welt heraus. Er versucht dabei, moralische Wertungen fernzuhalten. Der Blick auf die Dinge selber genügt, um erkennen zu können: Unser Wohlstand beruht über weite Strecken auf dem Unwohlstand anderswo. Diesen Vorwurf kennt man allerdings und hat womöglich auch schon die Entgegnung bereit, weshalb er nur ein Totschlagargument linker Agitationsrhetorik sei: Wenn ich weniger esse oder weniger wegwerfe, nützt das keinem einzigen hungernden Kind in Afrika etwas. Das ist das Davonlaufargument, dem sich Lessenich widersetzt.

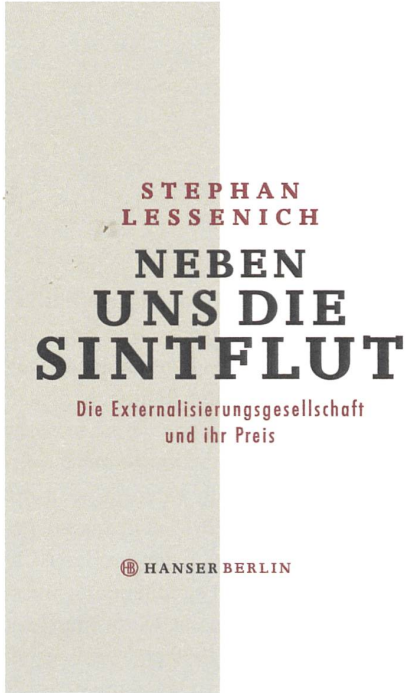
Stephan Lessenich Foto: Götz Schleser

Der Autor schafft es, in den fünf Kapiteln seines knappen Buches die gerne so ausufernde Thematik immer wieder auf den Punkt zu bringen. Einleitend erzählt er die «Chronik eines angekündigten Unglücks»: 2015 bersten zwei Rückhaltebecken einer Eisenerzmine in Brasilien. Abgesehen von den direkten Todesopfern, verwüstet der giftige Klärschlamm den Flusslauf des Rio Doce auf hunderten Kilometern Länge und ergiesst sich ins Meer. Trinkwasser wird für 250'000 Menschen prekär, die Fischer der anliegenden Dörfer sind auf einen Schlag arbeitslos. Präsidentin Rousseff spricht von der schlimmsten Umweltkatastrophe in der Geschichte des Landes. Doch dieser Vorfall ist im Grunde integrativer **Bestandteil einer «perversen Normalität», wie Lessenich darlegt.** Solche Unglücke – zur Erinnerung: ‹Seveso› (1976), ‹Bhopal› (1984), ‹Tschernobyl› (1986), ‹Exxon Valdez› (1989) und wie sie seither alle heissen – ereignen sich immer wieder, genau wie auch die Abschiebung von Verantwortung durch beteiligte Konzerne, Behörden, Einzelpersonen. Die Tagesordnung kehrt oft rascher zurück, als die Schäden richtig erkennbar werden. Wir hier wurden nochmals verschont.

Verdrängung als gesellschaftliche Routine

Lessenich beleuchtet jedoch nicht nur die stofflich-materielle Dimension des globalen Ungleichheitssystems, sondern **zeigt immer wieder auch die damit eng verknüpfte mentale oder geistige Dimension auf.** ‹Uns im Westen› bzw. den Gesellschaften im globalisierten Norden steht ein massives Instrumentarium zur Verfügung, um die ursächlichen Verbindungen zwischen fernen Missständen und eigener Lebensweise nicht beachten zu müssen. Zum Beispiel die Rechtsprechung – alles ist legal, sieht man von einigen Korruptionsfällen ab (und die haben ja nicht direkt mit mir zu tun). Zum Beispiel die Wirtschaftspolitik, die wir für die richtige halten. Zum Beispiel die intellektuellen Abwehrmanöver, die uns ein gutes Umweltbewusstsein attestieren. Nicht zuletzt fühlen wir uns auch durch die konkret erlebbare Umwelt bestätigt, die in den wohlhabenden Ländern so augenscheinlich in einem besseren Zustand ist als in Bildern und Berichten aus den Ländern, die den Rohstoff für den Wohlstand liefern. Plakativ und zugespitzt: Der so attraktiv beworbene Kaffeeduft in unseren Nasen, auf Knopfdruck elegant aus kleiner Kapsel in vielen Aromen hervorgezaubert – er enthält Komponenten von Klärschlamm, gerodetem Urwald und dem Schweiss miserabler Arbeitsbedingungen.

Lessenich betont immer wieder, dass die uns allen eigentlich bekannten Umstände oder Befunde keine direkten ethisch-moralischen Vorwürfe an den einzelnen Verbraucher darstellen. Vielmehr sind sie **die strukturellen, also unausweichlichen Konsequenzen eines eingeübten Systems**, das sich immer noch der Klaviatur einer kolonialen Weltordnung bedient und auf dem entsprechenden Machtgefälle zwischen ‹Norden› und ‹Süden› basiert. Motor hinter allem ist die wirtschaftliche Wachstumslogik, die uns glauben macht, dass es selbst den wohlhabendsten Ländern der Welt jedes Jahr noch einen Zacken besser gehen sollte – gemessen am Bruttoinlandprodukt. Natürlich gibt es auch bei uns Arme, und es gibt schamlos



reiche Eliten in den schlecht gestellten Ländern. Das sind jedoch bloss die lokalen Begleiterscheinungen des Externalisierungsgeschäfts. Das Credo, dass es auch den Ärmsten besser gehe, wenn es den oberen Schichten immer besser geht, wird heute von Berufsoptimisten zwar immer noch vertreten. Über eine brauchbare Definition von Lebensqualität samt Gerechtigkeit verfügen sie aber nicht. Und die Evidenz der aufgehenden Schere zwischen Superreichen und Mittellosen spricht ebenfalls nicht wirklich für den Fortschritt per Wirtschaftswachstum.

Man kann die durch die Externalisierungslogik gefestigten Machtverhältnisse übrigens auch daran ablesen, wie mobil die Menschen sind. Während Deutsche praktisch jedes Land der Welt ohne grosse Visaformalitäten bereisen können, steht zum Beispiel Afghanen oder Pakistani gerade je ihr Nachbarland offen. Die Welt darüber hinaus ist allenfalls per Flucht erreichbar. **Selbstverständlich profitiert auch unsere Versorgung mit Nahrungsmitteln, also die Landwirtschaft, von den verschiedensten Externalisierungen:** Hühner-Masthallen in Brasilien, Palmölplantagen in Indonesien, pestizidbelastete Böden auf der ganzen Welt stehen in direktem Zusammenhang mit der hiesigen Bodenbewirtschaftung. Deshalb ziehen (internationale) Agrarpolitik und nachhaltige Pflege der Böden stets in entgegengesetzte Richtungen. Nicht das einzige Paradox des Globalismus.

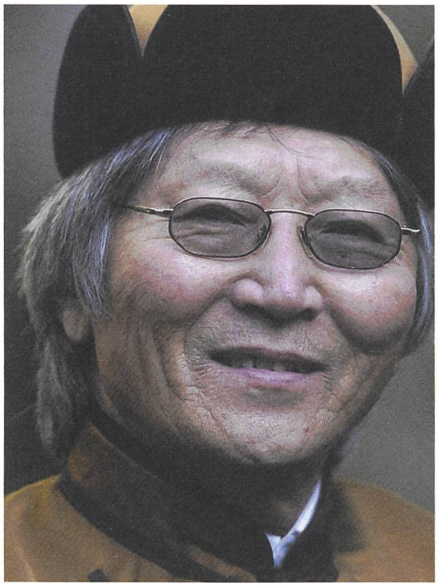
Fragt sich, was nun geschieht, wo der Westen bzw. Norden schon so viel Nachteiliges und Schmutziges ausgelagert hat (schmutzigen Bergbau, schmutzige Arbeit, schmutzige Geldgeschäfte, schmutzige Luft, verschmutzte Flüsse, degradierte Böden, verwüstete Landschaften, zerbrochene Sozialsysteme ...) und sich seine Länder immer weiter in Richtung Dienstleistungsgesellschaften wenn nicht gar ‹Wissensgesellschaften› entwickeln. Neben dem Klimawandel ist die Flüchtlingsthematik für Lessenich ein deutliches Zeichen, dass das Ganze unserer jahrzehntelangen Externalisierungspraxis auf unterschiedlichen Wegen an den Ursprungsort zurückdrängt. Und: wir sind schlecht gewappnet. Somit wird es dringend, der in die Jahre gekommenen Frage nicht mehr länger auszuweichen: Wie rechtfertigen wir unseren Lebensstil, der nicht verallgemeinerbar ist? **Die strukturelle Macht,** die es uns (noch) erlaubt, auf viel grösserem Fuss zu leben als alle anderen Menschen auf dem Planeten, **wird nicht mehr lange hinhalten.** Wie es Lessenich gelingt, aus dieser Diagnose keine Apokalypse zu folgern, sondern möglichst unpessimistisch die Dinge neu zu packen, kann man im Buch zum Teil nachlesen, muss es sich aber für den eigenen Alltag vor allem selber erkämpfen.

In meinem Bekanntenkreis lesen viele keine ‹Umweltbücher› mehr – man kennt ja die ganze Misère und wie sie sich seit Jahrzehnten weiterentwickelt. Und was in der Schweiz beispielsweise ‹Schweizerhalle› oder die ein zweites Mal ‹entsorgte› Deponie in Kölliken betrifft, haben wir ja angeblich den Schaden behoben und aus den Fehleinschätzungen Lehren gezogen. Doch das kleine ‹Kölliken› ist wie der grosse ‹Rio Doce› überall. Kurz: Was schon Lessenichs Vorgänger auf dem Münchner Soziologielehrstuhl, Ulrich Beck, in seinem Weckruf ‹Risikogesellschaft› vor dreissig Jahren analysierte, darf nicht länger verdrängt werden. Dieses leichter lesbare Nachfolge-Buch sollte man aufschlagen und **bescheiden gegen die Sintflut zu arbeiten beginnen.** •

Stephan Lessenich (2016): Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis.

Gedicht

Jeden Tag und jedes Jahr
Wird die Welt neu erschaffen.
Wer seine fünf Sinne zusammen hat,
Erkennt dies und weiss
Ehrfürchtig zu leben
Angesichts der andauernden
Schöpfung.
Und wer seinen sechsten Sinn
Noch wach hat,
Steht dem Tag und dem Jahr bei,
Beteiligt sich an deren Schaffen,
Zupft dieses zurecht,
Fügt jenes hinzu.
Die Welt ist ein gemeinsames
Fortlaufendes Werk.



Galsan Tschinag Foto: Uwe Dettmar

Der Mongole Galsan Tschinag ist Schamane, Stammesoberhaupt und Botschafter des Bodenfruchtbarkeitsfonds. S. auch Text auf der vorhergehenden Doppelseite.